

DER KAISER

BEGEGNUNG ZWEIER JAHRHUNDERTE

EINE VISION

VON

WILLI KOLLO



Aus tiefen Dämmerungen ragt der Felsen. Die Nacht und der Ozean hocken vor ihm wie zwei zusammengekauerte Grenadiere, den Kaiser zu bewachen, der einst, vor hundert Jahren war es, auf ihm starb.

Wer wohnt noch auf der Insel?

Niemand.

Die Trauer nur.

Der Ruhm vielleicht.

Die Ewigkeit. Niemand sonst.

Am Rande des Felsens steht der Kaiser.

Regungslos.

Starr.

Er hofft auf kein Schiff mehr. Er rechnet mit der Welt nicht mehr, die er einmal auf seinen Schultern trug, bis sie ihn erdrückte.

Regungslos steht er und denkt:

Ich habe einen Sohn! Hieß er nicht roi de Rome? Was wird er werden? Wird er Kaiser werden? Vielleicht! Es wäre keine Tat! Es gibt keine Kaiser mehr nach mir. Wie wird man ihn erziehen? Wird man ihm die Wahrheit sagen über seinen Vater? Vielleicht! Ah, wie meiner Generale Augen leuchteten, als ich ihnen sagte: Meine Herren, wir haben einen kleinen Kaiser. Da, die alten Zeitungen erzählen, daß man ihm in Wien seinen Namen, meinen Namen geraubt habe. Herzog von Reichstadt heißt er nun. Wie sie zittern die feigen Bestien vor Napoleon. Wer warf je wie ich die Fackel seines Namens in die Weltgeschichte? Wenn ich zu ihm könnte, diesem Herzog von Reichstadt, ich würde ihm ein Erbe übergeben, wie noch kein Vater es seinem Sohne vermachte. Warum sind wir nicht 100 Jahre weiter! Gibt es nichts, womit man den Ozean überqueren könnte? Wie elend wir sind, wie erbärmlich in unserer Hilflosigkeit. Ja, wenn wir fliegen könnten, dann, Europa,